

liche Nebenwirkungen haben, und können keinen Sport betreiben, weil das Schwimmbad z.B. zu teuer ist. Sie müssen im Heim rumdösen, weil der Besuch von Disco oder Kino nicht bezahlbar ist. Uner-schwinglich ist auch ein gepflegtes Essen in einem Restaurant, das Abwechslung zur Heimkost darstellen würde.

Deshalb sollten wir für ein ungekürztes Taschengeld für Bewohner von Heimen, sozialpsychiatri-

schen Wohngruppen und ambulant betreutem Einzelwohnen kämpfen. Vielleicht können wir auf unserem nächsten Jahrestreffen eine Resolution verabschieden, mit der ich bei den politischen Gremien vorsprechen kann. Eigentlich sollten die Sozialpädagogen und Betreuer einmal ein halbes Jahr mit dem Taschengeld der Heimbewohner auskommen müssen, um überhaupt mitreden zu können.

Wie es dazu kam, dass ich aus dem Heim floh!!!

Von Klaus Laupichler

Nachdem ich mehrfach bewiesen hatte, dass ich alleine nicht wohnen und leben konnte, ging ich ins Heim. Damals konnte ich es mir noch aussuchen, in welches Heim ich gehen wollte. Da war das Großheim mit Schwimmbad und eigenem Friedhof, da war für alles gesorgt. Dann war da noch das kleine Heim inmitten der Stadt Heidenheim, in dem es basisdemokratisch zugehen sollte. Da ging ich auch hin, und mir gefiel es dort. Das Haus war nicht besonders schön. Das Heim war in einer finanziellen Krise, weshalb die Mitarbeiterinnen auf Weihnachtsgeld und einen Teil vom Lohn verzichteten. Es waren alles sehr junge Leute, die zum Teil noch Idealisten waren und wirklich versuchten, einen Gegenpol zur damals noch bestehenden biologistischen Psychiatrie zu bilden. So bekam ich die Konzeption von 1984, ich war begeistert. Es gab 2 Wohngruppen von bis zu 12 Leuten. Man sollte im Heim nur 3 Jahre bleiben, dann langsam ins betreute Wohnen wechseln und von da aus in die Gemeinde, um dort selbstständig zu leben und zu arbeiten.

Aber es kam alles ganz anders. Da war der langhaarige Mitarbeiter, der genau wusste, wie ich gesund werden würde. Darüber war ich sehr erstaunt, denn die 5 Jahre Psychiatrie hatten das nicht geschafft. Er weckte in mir Hoffnung. Jedoch dachte ich, entweder ist der ein Genie oder ein eingebildeter Vollidiot. Nun, bald stellte es sich heraus, dass er kein Genie war.

Wir merkten auch, dass das mit der Basisdemokratie nicht so ganz klappte. Wenn einer etwas falsch gemacht oder etwas Falsches gesagt hat, wurde er umgehend bestraft. So musste ich öfters Brötchen holen oder den Abwasch für die ganze Wohngruppe erledigen.

Ein Prinzip war, dass wir uns gegenseitig erziehen sollten. Aber bei den vielen verschiedenen Krankheiten, bei den unterschiedlichen Charakteren und Bevorzungen Einzelner klappte das nicht. Manche konnten sich aufgrund ihrer Intelligenz und verbalen Ausfälle

dermaßen Freiräume schaffen, dass man vor ihnen Angst hatte und kuschte. Zumal die Mitarbeiter auch zu diesen Personen hielten oder wie wir kuschten. So setzten sie z.B. auf einen Zwangserkrankten große Hoffnung, weshalb er viele Ausnahmen zugestanden bekam. Er bog sich das Reha-Heim zurecht, so wie er es brauch-

te. Damit war die demokratische Grundordnung außer Kraft, aber ihm wurde nie wirklich geholfen. Wir erzogen uns nicht selber, wir litten maßlos.

Der Hammer war der Psychiater, der aus dem fernen Ulm alle 14 Tage zur Gruppensite kam. Der hatte lockere Sprüche drauf, die einem weh taten und verteilte Medikamente wie bunte Smarties. Er achtete nicht auf die Empfehlungen und Warnungen der Hausärzte, weshalb ich mir meine Niereninsuffizienz unter Aufsicht vom therapeutischen Personal einhandelte.

Das alles war schlimm. Noch schlimmer war aber die Tagesstätte. Sie bedeutete für mich ein tägliches Martyrium, denn ich musste mit Holz arbeiten. Damit sollte ich mir, ein Taschengeld dazu verdienen. Jedoch war die Anleitung eine Katastrophe. Mein Anleiter war ein Zivildienstleistender, der wesentlich jünger war und der genau wusste, wie er mich zu erziehen hatte. Dass er ein Abiturient war und ich fast zwei Studienabschlüsse hinter mich gebracht hatte, spielte keine Rolle. Er war sich sicher, wie er mit mir umzugehen hatte. Der Arbeitstherapeut, den ich einmal in der Woche sah, wusste wie man Tee kochte und genoss. Welch eine Therapie. Dass damit mein ganzes Selbstwertgefühl geschrottet wurde, dass der liebe Arbeitstherapeut in der Landesklinik mit mir aufgebaut hatte, - das interessierte niemand. Ich wollte weg hier, mich umbringen. Diese Demütigungen wollte ich nicht mehr ertragen.

Da war noch der neue Mitarbeiter. Der überhäufte uns Bewohner mit richtigen Hassorgien, und machte uns fertig. Er hatte auch einen Lieblingsklienten. Dieser spuckte anderen ins Gesicht, ungestraft natürlich. Die anderen Mitarbeiter meinten halblaut, das sei richtig so und der



neue Mitarbeiter bringe Schwung ins Heim. Für mich wurde es ungemütlich. Ich brauchte immer mehr Medikamente.

Dann kam ein neuer Zivi. Das war ein junger Mann, den ich anfangs nicht mochte. Hautenge Kleidung am muskulösen Körper. Opel Manta und natürlich eine blondhaarige Friseurin als Freundin. Später, als das mit seiner Freundin aus war, hatte er ein Strohballen auf dem Beifahrersitz. Er kam morgens ab und zu etwas später und sah nicht so aus, als ob er mit dem Sandmännchen zu Hause ins Bett gegangen wäre. Aber er war ein Pfundskerl und verbreitete großen Optimismus. Im Gegensatz zu den anderen Zivis hatte er einen Beruf: Er war ein mit allen Wassern gewaschener Zimmermann. Dem klagte ich mein Leid. Auf die Supervision der Mitarbeiter piff er, und er machte mich reif für die WfBM. Das war meine Rettung. Vor allem auch deshalb, weil ich über einen anderen Psychiater zu einer geringeren Dosierung meiner Medikamente kam. Zu der verlogenen Gruppensitzung ging ich nicht mehr.

Der verhasste Mitarbeiter wurde Organisationsleiter.

Es wurde Zeit, dass ich auszog. Der Zimmermann kam mit Opel Manta sowie einem großen Anhänger und ich zog ins betreute Wohnen. Mein Freund Harald ließ sich auf einen Machtkampf mit dem neuen Orga-Leiter ein, um seinen Auszug aus dem Heim zu erreichen. Als er dies nicht durfte, beendete er sein Leben auf dem Bahnhof Günzburg unter einem Intercity. Was so oder so Blödsinn war, denn die Heime haben nicht die Erlaubnis, unsere Grundrechte außer Kraft zu setzen.

Aus dem idealistisch orientierten Verein wurde im Laufe der 25 Jahre ein knallhartes wirtschaftliches Unternehmen. Mir blieb zur Erinnerung meine Niereninsuffizienz, wegen der ich viel trinken muss. Jedoch habe ich keine Lust, rechtlich vorzugehen. Mir ist bekannt, dass Beklagte mehr Ausreden haben als Mäuse Löcher in ihrem Bau. Jetzt lebe ich einigermaßen zufrieden mit meinen Handicaps in einer kleinen Sozialwohnung. Die Konzeption vom sozialpsychiatrischen Wohnen habe sich geändert, heißt es. Das scheint zu stimmen: Man hört über das Heim genau so viel wie über einen Friedhof.

Ich will nie ins Altersheim!

Wenn ich einmal in später Zukunft alt und klapprig bin, werde ich bestimmt nicht im Altersheim gehen, sondern auf ein Kreuzfahrtschiff. Die Gründe dafür hat mir unsere Gesundheitsministerin Ulla Schmidt geliefert. „Die Durchschnittlichen Kosten für ein Altersheim betragen 200 EUR pro Tag!!!!“

Ich habe eine Reservierung für das Kreuzfahrtschiff „Aida“ geprüft und muss für eine Langzeitreise als Rentner 135 EUR pro Tag zahlen. Nach Adam Riese bleiben mir dann noch 65 EUR pro Tag. Aber: Die kann ich verwenden für:

1. Trinkgelder: 10 EUR pro Tag.
2. Ich habe mindestens 10 freie Mahlzeiten, wenn ich eines der Bordrestaurants Weckele oder mir sogar das Essen vom Room Service auf das Zimmer, also in die Kabine, bringen lasse. Das heißt in anderen Worten, ich kann jeden Tag der Woche mein Frühstück im Bett einnehmen.
3. Die „Aida“ hat drei Swimming Pools, einen Fitnessraum, freie Benutzung von Waschmaschinen und Trockner und sogar jeden Abend Shows.
4. Es gibt auf dem Schiff kostenlos Zahnpasta, Rasierer, Seife und Shampoo.
5. Das Personal behandelt mich wie einen Kunden, nicht wie einen Patienten Und für 5EUR Trinkgeld extra, lesen mir die Stewards jeden Wunsch von den Augen ab.
6. Alle 8 bis 14 Tage lerne ich neue Leute kennen.
7. Fernseher defekt? Glühbirne kaputt? Die Bettmatratze ist zu hart oder zu weich? Kein Problem, das Personal wechselt eskostenlos und bedankt sich für mein Verständnis.
8. Frische Bettwäsche und Handtücher jeden Tag sind selbstverständlich, und ich muss nicht einmal danach fragen.
9. Wenn ich im Altersheim falle und mir eine Rippe breche, dann komme ich ins Krankenhaus und muss gemäß der neuen Krankenkassenreform täglich dick draufzahlen. Auf der „Aida“ bekomme ich für den Rest der Reise eine Suite und werde vom Bordarzt kostenlos verarztet.
10. Ich habe noch von keinem Fall gehört, bei dem zahlende Passagiere eines Kreuzfahrtschiffes vom Personal bedrängt oder gar misshandelt worden wären. Auf Pflegeheim trifft das nicht im gleichen Umfang zu.

Nun das Beste!!

Mit der Aida kann ich nach Südamerika, Afrika, Australien Japan, Asien, wohin auch immer ich will. Darum sucht mich in Zukunft nicht in einem Altersheim, sondern „just auf der Aida call shore to ship“. Auf der Aida spare ich jeden Tag 50 EUR und muss nicht einmal mehr für meine Beerdigung ansparen. Mein letzter Wunsch ist dann nur: „Werft mich einfach über die Reling“. Das ist nämlich kostenlos. Alles in allem hört sich das doch nicht schlecht an. oder???”